

Gleichzeitig fanden auch zwei eröffnende Workshops statt. Wolfgang Keil (Trier) hielt seinen Workshop mit dem Titel *Literaturdidaktik und Fachmethodik im Deutschunterricht* und Norbert Habelt (Wien) »*Österreich. Feste Feiern*« – *Materialien zur österreichischen Landeskunde*.

Einen weiteren Veranstaltungspunkt stellte die Vollversammlung der SUNG dar, welche ebenfalls an diesem Tag zusammentrat, um einen neuen Vorstand sowie Nadežda Zemaníková (Banská Bystrica) zur neuen Präsidentin des Verbandes zu wählen.

Am Freitag, dem 3. September 2010, fanden den gesamten Tag wissenschaftliche Fachvorträge in den o. a. Sektionen sowie Workshops statt. Besonders geehrt wurde die Tagung auch durch die Anwesenheit des Doyens der Rechtsgeschichte, Hans Hattenhauer (Universität Kiel), der einen Vortrag zum Thema *Die Fachsprache des Rechtes in Deutschland* hielt. Abgeschlossen wurde die Tagung am Samstag, an welchem u. a. zwei weitere Workshops sowie das Abschlussplenum durchgeführt wurden.

Die Veröffentlichung eines Tagungsbandes mit den im Rahmen der Konferenz gehaltenen Beiträgen soll bis zum Frühjahr 2011 erfolgen.

Kafka und Prag. Ein Tagungsbericht

Klaas-Hinrich Ehlers

Im Mai 2010 feierte Kurt Krolop seinen achtzigsten Geburtstag. Aus diesem Anlass luden eine Reihe von Freunden des Jubilars zu einer Tagung zu einem seiner zentralen Forschungsthemen, *Kafka und Prag*, in das Prager Goethe-Institut ein. Wie im Tagungsuntertitel verdeutlicht, sollte diese Tagung Kafka und sein Werk in ihrem weiteren „literatur-, kultur-, sozial- und sprachhistorische Kontexten“ verorten und aus einer interdisziplinären Perspektivenvielfalt in den Blick nehmen. Dem Aufruf der Veranstalter waren so viele Interessenten gefolgt, dass die Konferenz auf zweieinhalb Tage ausgedehnt werden konnte und in der Tat eine große Vielfalt von Zugängen zu Kafkas Werk gesucht wurde.

Ich kann die vielen Beiträge dieses vollen Tagungsprogramms hier nur in sehr kurzen Stichpunkten charakterisieren.

In seinem Einleitungsvortrag führte Steffen Höhne in den deutsch-tschechischen Nationalitätenkonflikt in der Ersten Tschechoslowakischen Republik ein. An den Figuren August Sauer, Franz Spina und Johannes Urzidil beleuchtete er beispielhaft verschiedene Positionen des nationalen Ausgleichs und zugleich die Hilf- und Wirkungslosigkeit des spätbohemistischen Diskurses, der die Radikalisierung der politischen Verhältnisse nach dem Zerfall der Donaumonarchie verkannte. Die Vorgeschichte dieser Nationalitätenkonflikte schilderte Václav Petrbok an der Figur des „kulturpolitischen Multifunktionärs“ Josef Wenzig, der sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts vom österreichischen Landespartioten zum tschechischen Nationalisten wandelte und später von beiden natio-

nenal Lager jeweils als Parteigänger vereinnahmt werden sollte. Peter Becher veranschaulichte anhand von zum Teil unbekanntem Bildmaterial die Parallelität, den Abstand und die gelegentlichen Berührungen der zwei nationalen Literaturen in der einen Stadt Prag und gab mit seinem Lichtbildvortrag zugleich eine anregende Vorschau auf die Ausstellung des Münchner Adalbert-Stifter-Vereins *Praha–Prag 1900–1945. Literaturstadt zweier Sprachen*.

In einem kleinen Vortragsblock zum jüdischen Umfeld Kafkas machte Kateřina Čápková geltend, dass Kafka seine kritische Haltung gegenüber den im Zionismus verborgenen jüdischen Chauvinismus gerade auch von seinen ‚zionistischen Freunden‘ in Prag, wie etwa Max Brod und Hugo Bergmann, bestätigt bekam. Für die nationale Problematik der Hegemonieansprüche der frühen jüdischen Siedlungen in Palästina sei man gerade in Prag sensibel gewesen. Die Vortragende interpretierte die Erzählung *Schakale und Araber* beispielhaft als literarische Bearbeitung dieser Problematik. Im folgenden Vortrag stellte Zdeněk Mareček die Zeitschrift *Jüdische Volksstimme* anhand eines kursorischen Durchgangs durch einige ihrer Beiträge vor.

Die Gießener Sprachwissenschaftlerin Anja Voeste stellte sich die Frage, welche sprachlichen Merkmale der Texte Kafkas dafür verantwortlich seien, dass diese Texte häufig als stilistisch „trocken“ oder „nüchtern“ empfunden werden. Ein Fassungsvergleich zweier überarbeiteter Erzählungen Kafkas ermöglichte es der Vortragenden dem Schriftsteller gleichsam bei seiner Arbeit „über die Schulter zu schauen“ und ließ erkennen, dass die Überarbeitungsschritte jeweils auf eine ähnliche Veränderung des Satzbaus hinausliefen. In allen analysierten Fällen wurde die Tendenz zur Neutralisierung des syntaktischen Vorfelds und zur Überdehnung des Mittelfelds erkennbar, die Anja Voeste als zwei typische Züge des „kafkaesken Stils“ ausmachte. Die betont stilneutrale Stereotypisierung des Satzbaus kontrastiere wirkungsvoll mit der Ungewöhnlichkeit der Satzinhalte. Jörg Krappmann gab in seinem Vortrag ein Porträt des Prager deutschen Philosophen und „konservativen Querdenkers“ Max Steiner und umriss dessen Position in der zeitgenössischen Kantforschung.

Der erste Konferenztag gipfelte in den brillanten Ausführungen zweier Nicht-Germanisten, die aus der Außensicht ihrer eigenen Disziplinen eingefahrene Lehrmeinungen der Kafkaforschung zurechtrücken konnten. Christoph Boyer widersprach in seinem Vortrag aus der Perspektive des Historikers der weit verbreiteten Ansicht, der Arbeitsalltag Kafkas in der Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt sei die Vorlage für die labyrinthisch undurchdringlichen amtlichen Vorgänge im Schlossroman. Der Amtsalltag in der Prager Versicherungsanstalt sei eher von symmetrischer und zu weiten Teilen von mündlicher Kommunikation geprägt als hierarchisch anonym gestaltet gewesen. Die staatlichen Institutionen der Sozialverwaltung hätten mit ihrem Prinzip der paritätischen Vertretung und Kooperation der Interessengruppen eine effiziente und angemessene Reaktion auf die gesellschaftlichen Folgen der Industrialisierung dargestellt. Die Abläufe in der Versicherungsanstalt seien daher vielleicht kompliziert, aber keinesfalls undurchschaubar und irrational gewesen. Entsprechend agiere Kafka in seinen amtlichen Schriften keineswegs resigniert orientierungslos,

sondern setze sich aktiv für eine Verbesserung der sozialfürsorglichen Maßnahmen der Anstalt ein. Diese war also „kein Schloss, sondern allenfalls ein Schlösschen“. Aus rechtsgeschichtlichem Blickwinkel bestätigte Kaspar Krolop, dass Kafka die Arbeiter-Unfallversicherungs-Anstalt nicht als undurchschaubaren Moloch erfahren habe. Kafka sei nicht die staatliche Regulierung und die Rechtsanwendung als solche unheimlich gewesen, sondern die Rechtsfindung in der Offenheit ihrer Auslegung. Sein Misstrauen galt einer Rechtsprechung, die von den technisch-ökonomischen Hintergründen der verhandelten Sachverhalte keine Vorstellung hatte. Selbst ausgebildet in der österreichischen Rechts-tradition, die eine formalistische Rechtsauslegung begünstigte, habe Kafka in seinen juristischen Gutachten intuitiv den modernen Rechtsargumentationen einer Wertungsjurisprudenz vorgegriffen.

Das Programm des zweiten Tages wurde von zwei kompakten Archivstudien zur deutsch-tschechischen Zweisprachigkeit in Institutionen der Kafkazeit eröffnet. Simona Švingrová zeigte in ihrer durch umfangreiche Archivrecherchen gestützten Untersuchung zur Kommunikation innerhalb der Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt, welche große Bedeutung die bilinguale Sprachkompetenz für den Karriereweg insbesondere der gehobenen Beamten hier spielte. Sowohl vor wie nach 1918 war die Institution insbesondere für den Außendienst in Böhmen auf zweisprachige Vertreter angewiesen, die Sprachenfrage war folglich ein wesentliches Kriterium für die Personalrekrutierung. Die akribische Auswertung von Schulkatalogen ermöglichte es Ingrid Stöhr, die Entwicklung der deutsch-tschechischen Zweisprachigkeit im Schulwesen über einen langfristigen Zeitraum nachzuzichnen. Insbesondere seit der Teilung der Prager Universität nahm die Bedeutung des deutschsprachigen Schulwesens für den Bildungsgang tschechischer Familien beständig ab. Entsprechend ging die deutsch-tschechische Zweisprachigkeit nicht nur quantitativ zurück, sondern sie wurde auch qualitativ laufend schlechter, wie die Vortragende aus der Entwicklung der entsprechenden Schulnoten nachweisen konnte. Im Zuge dieser Entwicklung sei Franz Kafka mit seinen ausgezeichneten Tschechischkenntnissen nach der Jahrhundertwende bereits zu einer bilingualen „Ausnahmegestalt“ geworden.

Anhand der Briefe des Kafka-Freundes Robert Klopstock und anderer Familien- und Freundesbriefe vermittelte Josef Čermák ein dichtes, teilweise erschütterndes Bild von der Krankengeschichte Kafkas, die er über seine letzten Sanatoriumsaufenthalte nachzeichnete. Der Vortragende zeigte, wie der zunehmend hilflose Kranke zwischen die widerstrebenden Fürsorgemaßnahmen seiner wohlmeinenden Freunde und Berater geriet, die sich auf der einen Seite für schulmedizinische Therapieansätze einsetzten (wie Klopstock), auf der anderen Seite aber eine Behandlung nach Naturheilverfahren favorisierten (wie Dora und Ottla). Gegen die verbreitete These, Kafka habe sich in seinen Werken von politischen Bezügen ferngehalten, argumentierte Boris Blahak in seiner Analyse des *Verschollenen*, Kafka lasse in seinem Romanfragment den jungen Protagonisten Roßmann einer ganzen Reihe eindeutig national markierter Figuren begegnen und greife in den konflikthaften Konstellationen dieses Romanpersonals die aktuellen Zerfallsprozesse des Vielvölkerstaates auf. Karl Braun bezog in sei-

nem Vortrag Kafkas *Brief an den Vater* auf die sexualitätstheoretischen Ansätze in der sozialkritischen Psychoanalyse Otto Grossers. Mit seiner strukturellen Verschränkung von Sexualität und Macht könne Kafkas literarischer Brief gewissermaßen als Beitrag zu Otto Grossers nie verwirklichtem Zeitschriftenprojekt der *Blätter gegen den Machtwillen* gelesen werden, das Kafka gut bekannt war. In seinem Vortrag zur tschechischen Rezeption der Prager deutschen Literatur rief Georg Escher zunächst in Erinnerung, dass sich die beiden Literaturen seit 1900 durchaus wechselseitig wahrgenommen hätten und mindestens punktuell auch institutionell verflochten gewesen seien. Für die tschechische Literaturkritik des frühen 20. Jahrhunderts erschien die deutsche Literatur des Landes als ästhetisch nur „mittelmäßig“, vor allem wenn sie an der tschechischen Moderne gemessen wurde. In einer Art „Realismusedebatte“ habe die tschechische Rezeption die Prager deutsche Literatur dabei in erster Linie auf ihr Verhältnis zur lokalen Lebenswirklichkeit kritisch befragt. Dieser eng lokale Wahrnehmungshorizont habe der Prager deutschen Literatur bei der tschechischen Kritik zwar zu beachtlicher Aufmerksamkeit verholfen, die mitunter europäische Bedeutung dieser Literatur sei aber ausgeblendet geblieben. Erst nach 1918 habe die tschechische Literaturkritik ihre lokale Perspektive allmählich ausgeweitet.

Der zweite Konferenztag schloss mit zwei Vorträgen zu Pavel Eisner. Ausgehend von Eisners *Milenky* entfaltete Ludger Udolph Grundmuster der literarischen Gestaltung tschechischer Frauenfiguren in der deutschen Literatur. Veronika Tucker befasste sich in ihrem Vortrag mit Eisners Kafka-Übersetzungen, die die tschechische Rezeption seiner Werke lange bestimmten. An ausgewählten Übersetzungsbeispielen demonstrierte die Vortragende, dass Eisner in seinen Übersetzungen gegenüber der neutralen Lexik von Kafkas Originaltexten im Tschechischen zu einer außergewöhnlich gehobenen oder archaischen Wortwahl tendierte und auf diese Weise seine Vorlage nach dem Vorbild klassischer Romane des 19. Jahrhunderts stilistisch überhöhte.

Die ersten drei Vorträge des dritten Konferenztages leuchteten die philosophischen Dimensionen von Kafkas Werk aus. In seiner gedrängten Interpretation von Kafkas *Bericht für eine Akademie* folgte Hans Kruschwitz den dialektischen Argumentationen des Affen Rotpeter zum Ineinandergreifen von Freiheit und Unfreiheit. Der äffische Akademieredner beschwöre in seiner Rede die „politische Kraft der Sprache“, die es ihm ermögliche, sich über die Unfreiheit zu erheben, indem er sie sprachlich vorführe. Aus philosophischer Perspektive untersuchte Volker Rühle Reflexionen der Zeiterfahrung im Werk Kafkas. In den Figuren des Junggesellen und des Familienvaters/Beamten mit ihrer flüchtigen bzw. scheinbar kontinuierlich stabilen Existenz habe Kafka zwei Grunderfahrungen der Zeit literarisch zugespitzt. Den Schreibprozess selbst sehe er mit seinem Pathos der genauen und schnellen Aufzeichnung als ein Schreiben gegen die vergehende Zeit und als schreibendes Aufbewahren von Vergessenem und Verdrängtem. Der Konzeption der Zeit im Werk Kafkas widmete sich auch Hans Gerd Koch, der in seinem Vortrag herausstrich, dass Kafka die damals aktuellen philosophischen und naturwissenschaftlichen Diskussionen um die Kategorien Zeit, Raum und Geschwindigkeit zumindest aus der Beobachterperspektive auf-

merksam verfolgt habe. Koch zeigte, dass Prosastücke wie *Die Bäume* oder dunkle Tagebuchpassagen eine neue Bedeutungsperspektive gewinnen können, wenn man sie als literarische Verarbeitungen von wissenschaftstheoretischen Gesprächen in Kafkas Prager Umfeld liest. An den auffallenden Parallelen zwischen Kafkas *Beim Bau der Chinesischen Mauer* und Felix Ebertys Naturwissenschaftsbestseller *Die Gestirne und die Weltgeschichte* (1874, 2. Aufl.), die beide die Gegenwart der Vergangenheit in großen Raumdimensionen thematisieren, entwickelte der Vortragende sein engagiertes Plädoyer dafür, bei der Interpretation von Kafkas Werken auch solche Kontexte heranzuziehen, deren Wirkung auf den Autor nur sehr wahrscheinlich, nicht aber faktographisch belegbar seien.

Hans-Dieter Zimmermann arbeitete biographische und literarische Parallelen zwischen Kafka und Richard Weiner heraus, der gewissermaßen als „tschechischer Kafka“ verstanden werden könne. Den Begriff des Kafkaesken, über den auf der Tagung bereits mehrfach diskutiert worden war, untersuchte Alice Stašková in ihrem Abschlussvortrag in einer Analyse von Videoausschnitten aus der Inszenierung der *Beschreibung eines Kampfes* von David Radok am Prager *Divadlo na zábradlí* [Theater am Geländer]. Im Begriff des Kafkaesken liefen der gestische Gehalt der Prosa Kafkas, ihre Linearität und ihr Appellcharakter zusammen, die zugleich die besondere „Theatrogenität“ der Werke Kafkas ausmache, an die vor allem das absurden Theater anknüpfe.

Soweit ein geraffter Durchgang durch die Themenstellungen der dreitägigen Konferenz, die Kafka und seinen Prager Kontext aus einer Vielzahl interdisziplinärer Blickwinkel beleuchten sollte. Gelegentlich wurde dieser Kontext recht weit aufgefasst und die Fokussierung auf das zentrale Thema der Tagung blieb etwas unscharf. In einem ärgerlichen Ausnahmefall kokettierte einer der Vortragenden sogar damit, den Namen Kafkas in seinem Beitrag nur ein einziges Mal zu erwähnen. Insgesamt konnte die Tagung aber mit einer langen Reihe ganz exzellenter Vorträge belegen, dass der Blick ‚von außen‘ – aus linguistischer, historischer, juristischer, philosophischer, wissenschaftsgeschichtlicher u. a. Sicht – auch auf einem so stark bearbeiteten Gebiet wie der Kafkaforschung in ganz neue Einblicke münden kann. Für die Veranstalter war eine besondere Freude, dass der gefeierte Jubilar die ihm zugedachte Konferenz mit reger Anteilnahme verfolgte und – wie nicht anders zu erwarten – nahezu zu jedem Vortrag ergänzende Gesichtspunkte in die Diskussion einzubringen wusste. Viele Teilnehmer nahmen die Tagung auch als Gelegenheit, ihrer engen fachlichen und persönlichen Verbundenheit mit Kurt Krolop warmherzigen Ausdruck zu geben. Das Interesse der Öffentlichkeit war sehr rege, der Zuhörersaal war vom ersten bis zum letzten Moment der langen Tagung dicht gefüllt, besonders erfreulich waren dabei die vielen jüngeren Besucher im Publikum. Als weitestgereiste Teilnehmerin war eine Germanistikstudentin aus Tokio sogar eigens zu der Tagung nach Prag gekommen. Das Goethe-Institut bot mit seiner Gastfreundschaft ein wie immer sehr angenehmes und schönes Prager Ambiente.